



25.12.2014

Johannes Langhoff

Eigentlich sollte es nur ums Geld gehen

Es geschah aber in jenen Tagen, dass ein Erlass ausging vom Kaiser Augustus, alle Welt solle sich in Steuerlisten eintragen lassen. Dies war die erste Erhebung; sie fand statt, als Quirinius Statthalter in Syrien war.

Lukas 2,1f

Liebe Gemeinde!

Wer die Marie hat, bestimmt, wo es lang geht. Geld regiert die Welt. Legionen hin Legionen her. Um die stolzen Eroberungen halten zu können, braucht es die Finanzhoheit. Das wusste nicht zuletzt Augustus. Um die Macht und das Reich, die sein Ziehvater Cäsar zusammengerafft hatte, halten und ausbauen zu können, musste er sich des finanziellen Rückhaltes versichern. Die Volksmassen wollten unterhalten werden und das politische Ränkespiel forderte viel Schmiergeld. – Es lässt sich nicht nachweisen, ob und wann eine Finanzerhebung in dem weniger bedeutenden Eck des römischen Reiches stattgefunden hat. Dem Geschichtenerzähler Lukas ist es einerlei. Der römische Machthunger und ihr Weltherrschaftsanspruch ist ihm der passende Grund für sein Evangelium der Antwort Gottes. In anrührende Details verliedt dichtet er eine Geschichte zusammen von der Geburt des Messias. Das ist die Weihnachtsgeschichte schlechthin. Auch wenn den Touristen und frommen Pilgern seit den Rei-

sen der Mutter des Kaisers Konstantin eine Höhle als Geburtsstätte präsentiert wird, ist Weihnachten die Geschichte vom Stall und von der Krippe. Die Geschichte ist so gut, dass man die Erzählung des Matthäus mithineinversetzt und die Könige oder Weisen, je nach Geschmack und Betonung, ebenfalls in den Stall an die Krippe schickt. Und nicht zu vergessen Ochs und Esel werden dazugestellt. Da wird dem Lukas eine Kleinigkeit entgangen sein, die sich nachstellen lässt. So schön ist der Anblick seiner Weihnacht. Wunderbare viele freundliche und liebevolle Gedanken lassen sich an die Szene hängen und der herzlosen Welt der Macht und des Geldes aufs Auge drücken.

Eigentlich geht es immer noch ums Geld, wo die Menschwerdung Gottes angesagt ist. Nicht nur der Tourismus in Bethlehem profitiert von der Geschichte. Weihnachten ist zu dem Verkaufsschlager schlechthin geworden. Länderübergreifend und religionsübergreifend. Ich darf Ihnen eine Einladung des jüdischen Museums hier gegenüber in der Dorotheergasse vorlesen:

Anlässlich des 200. Geburtstags des Weihnachtsbaums laden wir Sie und Ihre Familien am 26.12.2014 um 13.30 zu einer vergnüglichen Tour durch das Jüdische Museum ein. Sie lernen dabei die berühmte jüdische Salon-Dame Fanny von Arnstein aus Berlin kennen, in deren Wiener Salon im Dezember 1814 ein dekoriertes grünes Baum noch für Aufsehen sorgte. Wie Chanukka gefeiert wird und warum auch Theodor Herzl einen Baum zu Hause stehen hatte, erfahren Sie an diesem Nachmittag ebenfalls. Dem Anlass entsprechend beträgt die Führungspauschale 200 Cent.

Da haben wir geglaubt, der erste Wiener Christbaum ginge auf 1816 zurück und hätte bei Henriette von Nassau und Erzherzog Karl in der Annagasse gestanden. Das weiß man eigentlich auch in der Albertina nur etwas anders und gibt sich ebenfalls als Ursprungsort des Wiener Christbaums unter einem späteren Datum als die Familie in die Albertina übersiedelt ist. Das ist der reinste Wettlauf um den Weihnachtsbaum. Jedenfalls hat der Christbaum nicht schon zu Zeiten des Kaisers Augustus, des Proku-

rators Quirinius und des Königs Herodes in Bethlehem vor oder in dem Stall oder doch einer Höhle gestanden. Macht nichts. Gehen Sie in die Krippenausstellungen im Rathaus oder in der Peterskirche und bewundern Sie die Phantasie und die Kunstfertigkeit, das Lukasevangelium in jegliche beliebige Umwelt mit den verschiedensten Mitwirkenden zu versetzen. Alle wollen sie die Weihnachtsgeschichte bei sich haben. Damit lassen sich Besucher und Kunden anlocken. Das Geschäft des Jahres.

Ich finde, der Lukas hat mit seiner Geschichte einen großartigen Coup gelandet. Er lockt sie alle in den Stall, zeigt auf ein Wickelkind in der Krippe und sagt ihnen, hier ist Gott. Lass sie sich alle ums Geld drehen. In der alten Geschichte hieß es, ums goldene Kalb tanzen. Gott mischt sich dennoch ein - direkt und darunter. Er war am Berg, um seinen Bund mit ihnen zu schließen. Er ist in der Krippe, um sich zu offenbaren. Lukas hat ein untrügliches Gespür dafür, Aufmerksamkeit zu wecken, Interesse zu schaffen und nachhaltige Öffentlichkeitswirkung herzustellen. Ein Verkaufstrategie des Evangeliums. Die Szene in Bethlehem ist pure Botschaft. Auf der einen Seite basteln die Weltmachtführer an ihrer Herrschaft und versuchen, sie abzusichern. Da stellt sich ihnen Gott in der unscheinbaren Gestalt eines hilflosen Kleinstkindes entgegen. Man möchte meinen, das war so abgelegen, dass es die römische Macht gar nicht tangieren könnte. Es hat sie aber betroffen und letztlich sogar beherrscht. Erst hat sie hilflos, ahnungslos in dem gewalttätigen Prokurator Pontius Pilatus reagiert. Später soll es eine Untersuchung gegeben haben, zu der man Angehörige und Verwandte des Jesus aus Nazareth, der unter Pilatus als Judenkönig gekreuzigt worden war, nach Rom zitiert hatte, um zu prüfen, ob diese Davidsnachfahren noch Thronansprüche verfolgten. Die Sache mit dem messianischen, dem Christustitel haben sie nicht verstanden. Stattdessen wurden Christen als die Prügelknaben des Reiches im Bedarfsfall immer wieder an den Pranger gestellt, um in mehr oder weniger brutalen Verfolgung dezimiert, wenn möglich vernichtet zu werden. Bis das Blatt umschlug und das gesamte römische Reich vom Christentum beherrscht wurde. Eine unglaubliche Karriere.

Ein Siegeszug, in dem das Evangelium allerdings mächtig Federn gelassen hat. Der römische Thron wird seitdem von einem Stellvertreter Christi besetzt. Und das Treiben um Macht und Geld hat dort derartige Ausmaße angenommen, dass es schon eines mutigen Reformers braucht, der da aufräumt. Die neuen Töne lassen hoffen. Gott lässt sich nicht einmal in seiner Kirche vor die Tür setzen, sondern mischt sich immer wieder ein.

Ganz zu schweigen vom Rest der Welt. Bevor das Lamento über die gottlose Welt angestimmt wird, muss die Geschichte des Lukas her. Die Weihnachtsgeschichte gehört erzählt und wiederholt. Die Hirten bekommen bei Lukas die Rolle der Botschafter. Unsere Rolle. Der Auftrag für alle, die von der Geschichte gehört haben. *Und die Hirten kehrten zurück und priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es ihnen gesagt worden war.* (Lk.2,20) Das mit dem Sehen ist unser Handicap. Ich meine das nicht im fotografischen, naturalistisch-historischen Sinne. Ich meine das Sehen und Erkennen der Gegenwart Gottes. Damit tun wir uns schwer. Logischerweise, wenn die mediale Öffentlichkeit mit Negativmeldungen aufrüttelt und Verkaufserlöse lukriert und die Positiveinstellung im Konsum und Genuss feilgeboten wird. Freikaufen und besinnungslos feiern. Es muss einem schon gesagt werden, wo man hinschauen kann, wo das Unscheinbare sich als Triumph entpuppt.

Das zu Ende gehende Jahr mit seinen vielen Erinnerungsterminen hinterlässt eine sprechende Botschaft. D.h. sie muss ausgesprochen werden. Denn selbstredend ist sie nicht. Erinnerungen sind zwar hilfreich. Aber die jüdische Weisheit „wer vergisst, muss wiederholen“ lässt sich nicht umkehren. Wer sich erinnert, ist vor der Wiederholung nicht gefeit. Die Menschen lernen nicht aus der Geschichte. Dann nehme ich eine jüngere Erfahrung, die für viele Menschen noch eigene Erlebnisse lebendig werden lässt. Vor 25 Jahren hat sich Europa total verändert und einen bis dahin unvorstellbaren Weg der Aussöhnung eingeschlagen, der in ein friedliches Zusammenleben geführt hat. Den Luxus obendrauf. Wir können über Geld reden wie über das Wetter. Es ist

genug da, um sich darüber das Maul zu zerreißen. Die Welt hat sich verändert kurz bevor sie in einem dritten und dann total zerstörerischen atomaren Weltkrieg unterzugehen drohte. Das Ende begann bei einem Europafest an der österreichisch-ungarischen Grenze, wo der eiserne Vorhang seinen entscheidenden Riss bekam, an dem er zerbrach. Einen kräftigen Bolzenschneider in die Hände von Alois Mock und Gyula Horn und der Stacheldrahtzaun wurde gemeinsam aufgeschnitten. Das Ende begann vor der Werft von Danzig und am Runden Tisch in Warschau, der zum neuen Instrument der demokratischen Machtausübung und Verfassungsgebung wurde. Das Ende begann als in den Schwarzenghettos von Kapstadt in Südafrika eine Frau die gesetzlichen Auflagen des Hausarrestes über Bord warf und furchtlos auf die Straße ging. Ziviler Ungehorsam forderte die Staats- und Polizeimacht. Der kleine gewitzte Widerstand wie die Flucht von Ostberlin nach Westberlin über den Umweg in die Mongolei nach Peking und Hongkong, über Bahrein und London. Das Ende begann als das Volk auf die Straße ging und selbstbewusst mit Kerzen in der Hand unter der Parole „keine Gewalt“ für ihre Freiheit demonstrierte. Da standen die Posaunenchoräle an den Einbruchstellen der Mauer in Berlin und Deutschland, um die jahrzehntelang ausgesperrten Nachbarn und Bewohnerinnen der je anderen Seite zu begrüßen. Als wäre Josua in Jericho unterwegs. Die Hebräer hatten das Wunder von Jericho als Gottesgeschenk gefeiert. Wir mussten wie Joseph in Bethel als er aus dem Schlaf aufwachte, feststellen: *Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht.* (Gn.28,16) Gott ist gegenwärtig. Gott hat seine Welt nicht sich selbst überlassen.

Gott ist in unserer Welt. Eher unscheinbar wie Lukas exemplarisch von der Geburt Jesu Christi erzählt. Wenn heutzutage der Eindruck erweckt wird, Geld allein regiere die Welt, dann hilft dagegen vielleicht auch der Blick auf die Krippe. Jahrelang wurde an einem menschenwürdigeren Grenzregime für Europa gebastelt und die Volksmeinung gegen die Asylantenflut aufgebracht. Flüchtlinge wurden kriminalisiert und sei es mit Gesetzen, die eh nur sie und niemand anderen betreffen. Da lässt sich das menschliche Herz nicht länger verbergen und verheimlichen. Fischer im Mittelmeer und

Strandurlauber an den südlichen Gestaden Europas machen sich lieber strafbar und helfen den über Bord gegangenen und Gestrandeten als die angeblichen Wirtschaftsflüchtlinge, Sozialschmarotzer, Drogendealer und sonst dergleichen verrecken zu lassen. Da öffnen Privatpersonen ihre Wohnungstüren, um Flüchtlinge unterzubringen, die die Länder und Behörden wie Maria und Joseph hin und her schubsen. Da sind die Klagen endlich in die letzte Instanz gekommen, die Flüchtlingshilfe entkriminalisiert. Und die Erinnerungen werden wieder wach, wie in den 40-er Jahren, als der Krieg in Wien angekommen war und sein Ende fand, wildfremde Menschen auch nicht immer freiwillig zusammengelegt wurden und sich die Herberge teilen mussten. Was so schwer war, ist zum Segen für einen Neuanfang geworden.

Die Spuren von Gottes leisem und fast verborgenem Wirken sind nicht auf Anhieb zu erkennen. Wenn ich mich aber wie die Hirten von der Begegnung im Stall aufmache und an meinen Platz zurückkehre, dann kann ich erzählen von dem „Gott mit uns“, dem Immanuel in der Krippe und dem gegenwärtigen, treu sorgenden Gott. Das Evangelium als Antwort Gottes. Sollen sie mir doch einreden, wer oder was immer die Welt regiert. Sie machen mir nicht mehr Angst. Ich weiß es besser.

Amen.